

Schweizer Künstler im Auslande : Otto Rudolf Salvisberg, Berlin

Autor(en): **Westheim, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **12 (1925)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-81637>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

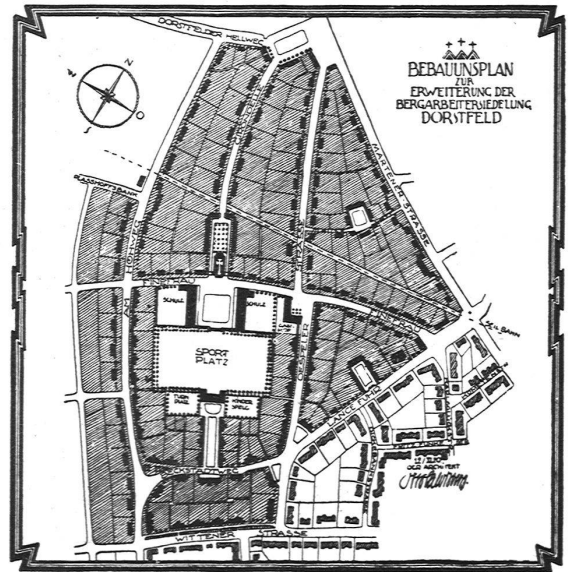
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

O t t o R u d o l f S a l v i s b e r g = B e r l i n

Von dem durch Tilliers «Onkel Benjamin» unsterblich gewordenen Quacksalber Minxit heisst es, dass er die Heilpraxis «mit grossem Orchester» betrieben habe. Nicht alle, die heutzutage die Architektur mit grossem Orchester betreiben, sind Quacksalber, viel weniger noch dürften sie unsterblich sein. Wie sich das abrackert, um ein bisschen Oeffentlichkeit zu ergattern. Von der kleinen Notiz in der Zeitung bis zum Sonderheft, vom Rollespielen in einer Gruppe, einem Ausschuss, einem Arbeitsrat bis zum Antichambrieren in einem Ministerialbureau . . . Dass man heute lautlos, fast unbemerkt ganze Städte bauen kann, dafür ist *Otto Salvisberg* das Beispiel.¹ Ein Architekt, der sich um Oeffentlichkeit kaum bemüht; grosser Arbeiter, der er ist, hat er, statt auf den Hintertreppen des Ruhms seine Zeit zu versäumen, gebaut und gearbeitet. Er ist Architekt in Berlin ganz und gar ohne Orchester. Zudem hat seine Art zu bauen etwas handwerklich Unsensationelles, etwas, das für den Bauherrn, den zukünftigen Bewohner eines Hauses, von allergrösstem Wert ist, womit aber die, die Architektur als «Dokument», als Schlagwortkomplex propagieren, kaum etwas anzufangen wissen. Er baut praktisch und komfortabel, ökonomisch und ansprechend, baut mit einem Minimum an Raum, an Zeitaufwand und Kosten, ein Maximum an Wohn- und Behaglichkeit. Er ist ein durch und durch *praktischer Baumeister*, ein Mann, der mit Vernunft und Intelligenz einen Bau disponiert, der zuerst und vor allem brauchbar ist, so vollkommen brauchbar, dass diese sinnvolle Disposition als Wert, als Element des persönlichen Behagens empfunden wird. Salvisbergs Force ist ein höchst entwickelter Sinn für

¹ Salvisberg hat neben vielen Einzelbauten in den letzten Jahren an Siedelungen gebaut: Priesteritz 470 Häuser, Nauen 82, Berlin-Wilmersdorf 150; Köpenik 700; Dorstfeld 500; Schwaz (Böhmen) 650.

die Realität der Dinge. Vielleicht, wovon noch zu reden sein wird, ein schon überentwickelter Sinn, der gelegentlich zur Hemmung fast wird. Dabei ist zu sagen, dass Salvisberg nicht zu den Architekten gehört, die wieder einmal aus der Sachlichkeit ein Programm machen. Seiner Zweckhaftigkeit fehlt das Tendenzvolle, um nicht zu sagen: das Puritanische dieser Sachlichkeitsprogrammatiker. Er ist wohl bestrebt, Haus und Wohnung als einen handlichen Apparat zu organisieren; aber, wie Taut es neuerdings will, Haus und Wohnung die Stimmung einer Dynamo-Schalthalle zu geben, widerstrebt ihm. Ein traditionelles Empfinden in ihm, das er aus seiner Schweizer Heimat, aus einer Sphäre des Gutbürgerlichen mitgebracht haben dürfte, ein eingeborenes Verlangen nach sinnlicher Wärme und Farbigkeit bäumen sich dagegen auf. So sehr es

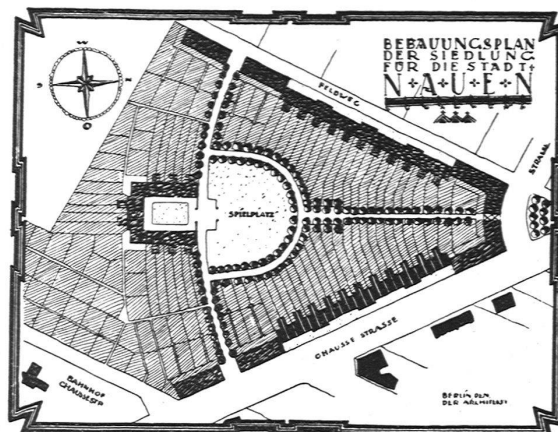


PLAN DORSTFELD

ihm zweite Natur ist, bei der Herstellung eines Bauwerks, bei Gelände- und Raumaufteilung aufs äusserste rationell zu wirtschaften, so wäre es ihm wider die Natur, sein Leben oder das Leben derer, für die er baut, in eine Schlafwagenkabine

zu bannen. Wenn es auch tausendfach wahr ist, dass wir, wir Masse, die wir ja nicht in der Lage sind, uns die eigene Wohnform zu gestalten, denen vielmehr von einem anonymen Unternehmertum, von Tradition und Konvention die Wohnform aufgenötigt wird, nicht eher möglich untergebracht sein werden, als bis wir als Typus den vollkommen rationell durchdachten Wohnapparat haben werden, so lässt sich doch nicht bestreiten, dass, sagen wir in dem rudimentären Teil der heutigen Gesellschaft — der übrigens an Zahl bei weitem der grössere ist — ein unausrottbares Verlangen ist nach einer häuslichen Umgebung, die nicht bloss Arbeits-, Ess- und Schlafstelle ist, die darüber hinaus noch etwas bietet an freundlichem Behagen, an dekorativem Reiz, sogar an Ueberfluss. Wenn der Eskimo — höchst überflüssig — den Griff seines Jagdmessers mit Ornamenten oder Figuren beschnitzt, so ist das genau dasselbe. Im Grunde ist auch das, was die Leute bei uns «Gemütlichkeit» zu nennen und — zu fordern pflegen, dasselbe. Ich weiss, dass dieses Wort «Gemütlichkeit» oft die seichtesten und trivialsten Instinkte umfasst, dass es Legitimation ist für die absurdesten Albernheiten, dass jeder geschmacklich nicht ganz und gar Taktfeste heute nicht genug auf der Hut sein kann, dass dieser Hang zur Gemütlichkeit auch bei ihm nicht unversehens zu lasterhaften Ausschweifungen entarte; aber wie es kein Verstoß gegen die Ethik zu sein braucht, so einer ein Glas Wein sich genehmigt, so, glaube ich, wird sich auch nichts dagegen einwenden lassen, dass einer über die blosse Installation in den vier Pfählen hinaus sich auch noch etwas dekoratives Wohlbehagen gönnt. Es braucht ja nicht grade altdeutscher Humpen oder fackelschwingende Jungfrau zu sein. Wie Salvisberg mit Vorliebe einen Stuhl baut, in dem man breit, behäbig, fast faulenzerrisch ruht, so staffiert er gern die Dinge mit etwas Stimmungszubehör. Es machte ihm Spass, in einer sonst klar und rationell angelegten Siedlung — in Wilmersdorf, in der Nähe des Heidel-

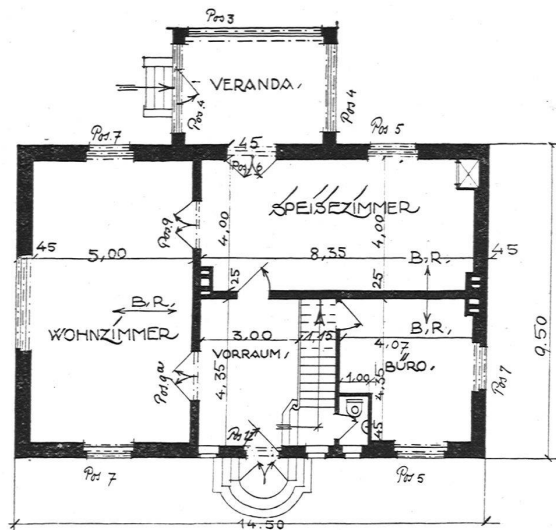
bergerplatzes — den Eingang eines solchen Kleinhauses mit ein paar vorgekragten Balken zu «betonen». Ein Dekor, der nicht albern ist wie das Strohdach über dem Untergrundbahnhof Dahlem-Dorf, der aber doch auch einer berlinischen Kleinhaussiedlung ein (besser vermiedenes) Sentiment anhängt. Das mag eine atavis-



PLAN NAUEN

tische Regung in dem Schweizer Bauernburschen sein, der in einer Mühle bei Bern geboren und aufgewachsen ist. Wie, was nicht geleugnet werden soll, man auch sonst bei Salvisberg ab und an auf etwas stößt, was aus solchem Atavismus zu erklären sein dürfte. Eine gewisse gemächliche Breiträumigkeit und behäbige Massigkeit, die zu moderner Schnellebigkeit in flagrantem Widerspruch stehen, wie auch von der Volkskunstmalerei her eine Lust am farbenfrohen Bunt, sogar am Bemalen, wobei er, wie die meisten Architekten heute, häufig den rechten Mitarbeiter nicht ausfindig zu machen weiss. Salvisberg ist nicht originell — dazu ist er innerlich zu solide, eine Solidität aus Eisenbeton gewissermassen —, ist auch in keiner Weise kapriziös — dazu ist er zu sehr gesunder Naturbursch geblieben, ein an klassischer Baukunst geschulter Naturbursch sozusagen, er hat auch nichts vom Experimentator — dazu steht er als Könnler zu fest und sicher in seinem Metier, ist er zu unbedingt der praktische Baumeister — und hat gar nichts

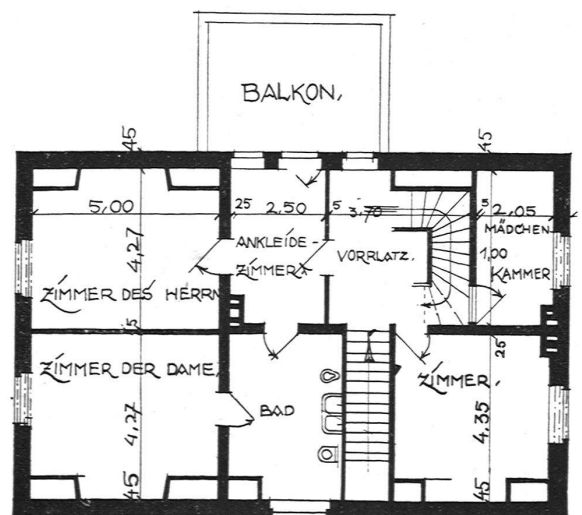
von jener Gewandtheit, der die Modernität so leicht fällt, weil sie ohne Hemmungen aufgreift, was von da oder dorthier, von Holland oder Amerika, von Scheerbart oder Tatlin als smart signalisiert wird. In dem Sinn ist Salvisberg gar nicht modern; im Gegenteil, sein fundiertes Können rebelliert so sehr gegen alles Unfundierte, sowohl Problemhafte wie Problematische, dass er bisweilen auch ohne Organ scheint für das Wegsucherische, das Geistige solcher Bemühungen.



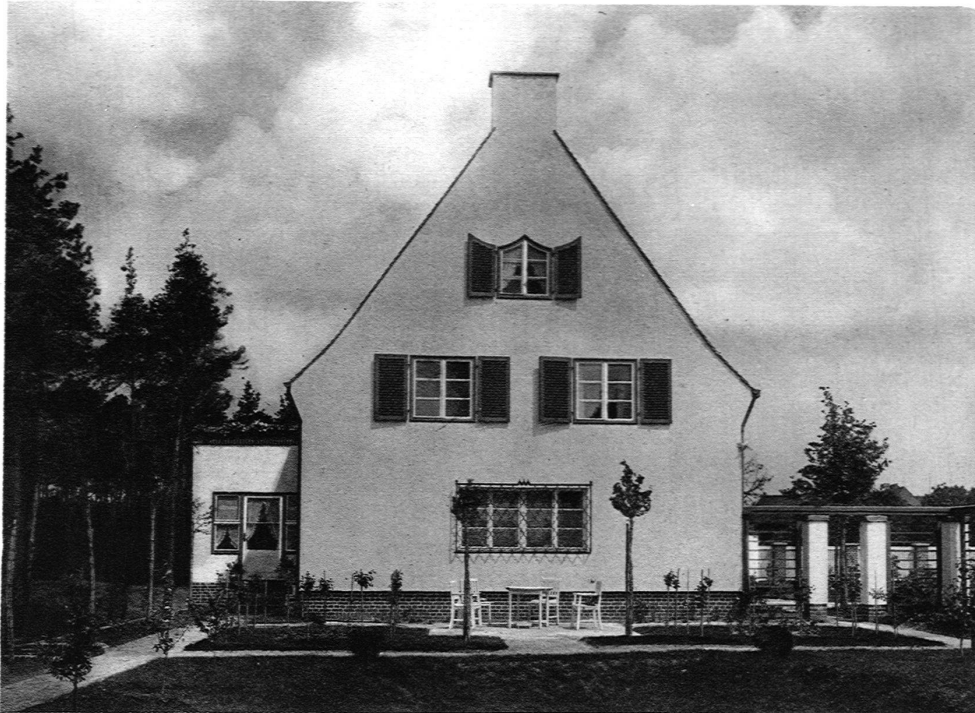
HAUS BÖNNIGHOFEN, BERLIN-DAHLEM
Grundriss im Erdgeschoss

Auch hier entscheidet er sich für das Gewisse gegenüber dem Ungewissen, vielleicht kann man auch sagen, er sei nicht imstande, dem ungewiss Genialen zuliebe — eben dieses Ungewissen wegen — etwas vom bewährten Guten zu opfern. Es ist die Haltung, die dem charaktervoll Konservativen die Bestimmtheit gibt. Charakteristisch ist das Häuschen, das er sich selbst gebaut hat. Auch dieses Häuschen ist, wie es sich von selbst fast versteht, ein Künstlertraum. Aber was ist, wenn man einmal die Frage aufwirft, der Traum dieses Architekten, was für ein Haus baut er sich, wenn er selbst der Bauherr ist? Einen einfachen, klar und organisch gegliederten Baukörper, dessen Komfort in einem Grundriss liegt, der ein einzigartig bequemes Wohnen und Bewirtschaften er-

möglicht. Dazu als eigentlichen Luxus eine massive Solidität und grifffeste Handlichkeit, das Beiwerk durchgebildet mit einer gelassenen Freude am dekorativ Schmuckhaften, und gewissermaßen als Hauptschmuck ein architektonisch gegliederter und auf das Haus bezogener Wohngarten. Alles in allem ein Haus, das auch ein beliebiger Bauherr von einiger Lebenskultur sich so bauen lassen könnte. Wenn man hier die Frage nach dem Besonderen aufwerfen will, so ist es die betonte Zurückhaltung. Das: eine ausgesprochene Neutralität, ist wohl überhaupt das Charakteristikum Salvisbergscher Bauweise. Wie er selber sich nirgends vordrängt, so sind seine Bauten in einer Weise unpräntiös, dass sie sich nur als Gegensatz abheben sowohl von architektonischer Pfscharbeit wie auch von genialer Sonderheit. Salvisberg ist der Architekt, der in einem ganz selten gewordenen Maße seine Person hinter die Sache zurückstellt. Damit ist er das strikte Gegenteil von jenen guten wie schlechten Baumeistern, an deren Bauten jeder Stein für des Architekten Individualität zeugen soll. Seine Vornehmheit, sein Charakter als Gestalter beruhen recht eigentlich darin, dass er diesem Modelaster nicht verfallen ist. Daher ist es auch nicht weiter



HAUS BÖNNIGHOFEN, BERLIN-DAHLEM
Grundriss im Obergeschoss

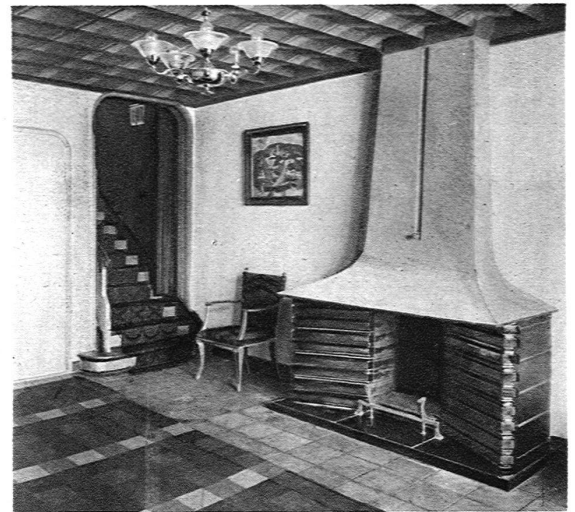
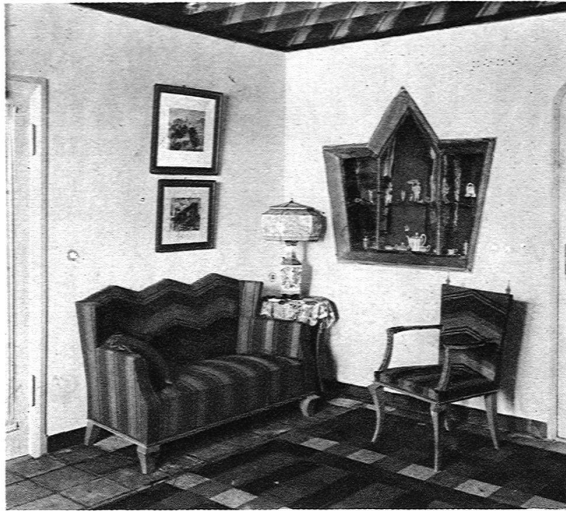


HAUS BÖNNIGHOFEN
Gartenfront



HAUS BÖNNIGHOFEN / *Strassenfront*

Farben: Waschblauer Putz, schwarzbraune Dachziegel, dunkelgrüne Fensterläden

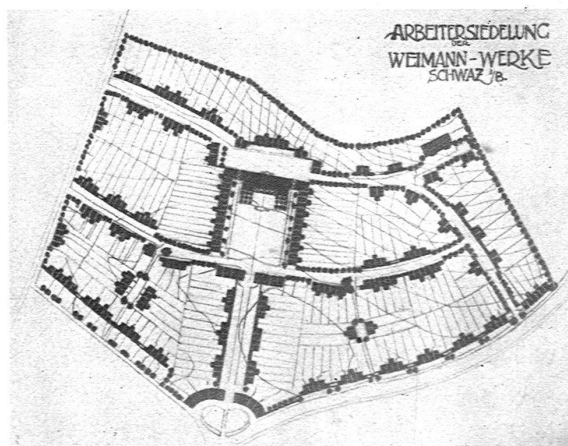


HAUS FREUD, BERLIN-WILMERSDORF

Wohndiele Farben: Kamin schwarz und grün, Decke bunt, Fussboden Solnhofenplatten

verwunderlich, dass überall da, wo die Sache für sich selbst sprechen muss, bei den grossen Wettbewerben, ihm — gewohnheitsmässig fast — die Preise zufallen. Das Lübecker Volkshaus, das Stadthaus Solothurn, das Waidareal Zürich, die Friedenskirche Bern, der Siedlungsplan für Berlin-Westend, die Beamstensiedlung Lankwitz sind nur ein paar Beispiele dafür. Und es ist auch nicht weiter verwunderlich, dass da, wo aus der Sache heraus ein innerer Zwang zur Zurück-

drängung alles Individualistischen, sogar auch des Individuellen sich geltend macht: im Städtebau und bei der Kleinhaussiedelung, er der gegebene Mann ist. Da, wo Intelligenz, Ein- und Umsicht alles und der gewisse Flair gar nichts bedeuten, musste die eigentliche Qualität dieses Architekten: jener Sinn für die Realität der Dinge, die wertvollsten Ergebnisse erbringen. Seine zahlreichen Arbeitersiedlungen, die während des Krieges schon begonnene Anlage für die Reichsstickstoffwerke in Priesteritz, die Siedlungen Schwaz in Böhmen, Garching-Oberbayern, Dorstfeld-Ruhrgebiet, Wilmersdorf-Berlin, Nauen-Mark, Köpenik, sind ein Kapitel für sich. Ich möchte nicht zu viel sagen, in diesen Siedlungen sind die meisten, wenn nicht alle die Fehler vermieden, durch die Siedlungsromantiker und Architekturzeichner in der Nachkriegszeit das ganze Siedlungswesen so in Misskredit gebracht haben, dass man fast schon wieder von einer Sehnsucht nach dem Mietshaus sprechen kann. Salvisberg, der praktische Baumeister, der die Bürgermeistertugend des nüchternen, besonnenen, sachlichen Abwägens mitbringt, versteht es einzigartig, die vielartigen



SIEDELUNG SCHWAZ IN BÖHMEN
Grundrisse



SIEDELUNG SCHWAZ
Einzelhaus

Komponenten, die das Organisationsproblem der Siedelung zu einem vertrackten Für und Wider machen, zu einer wirtschaftlich und wohntechnisch brauchbaren Einheit zusammenzufassen. Es ist dabei von der Auswertung des gegebenen Geländes bis zur Raumaufteilung im kleinen und einzelnen alles *bedacht*. Man möchte, wenn es ginge, dieses Wort «bedacht» dreimal unterstreichen. Was Salvisberg sonst an Schwung abgehen mag, wird hier, wo jeder Zentimeter zu viel oder zu wenig für Zweckmässigkeit und Wirtschaftlichkeit die weitesten Konsequenzen haben kann,

zu einer gar nicht genug zu schätzenden Tugend. Wenn es nicht ein so leicht misszuverstehendes Kompliment wäre, so würde ich sagen, keine Terraingesellschaft hat es je verstanden, ein Terrain so rationell auszuwerten, wie es in diesen Siedelungen in jedem einzelnen Falle geschehen ist. Und dabei ist doch oder grade deshalb eine Wohn- und Siedlungsform gefunden worden, die vom Menschen, von der Wohnlichkeit im eigentlichsten Sinne ausgeht. Terrain und Raum sind eben nicht bloss ausgenutzt, sondern richtig genutzt worden. Salvisberg ist so zu Typen und

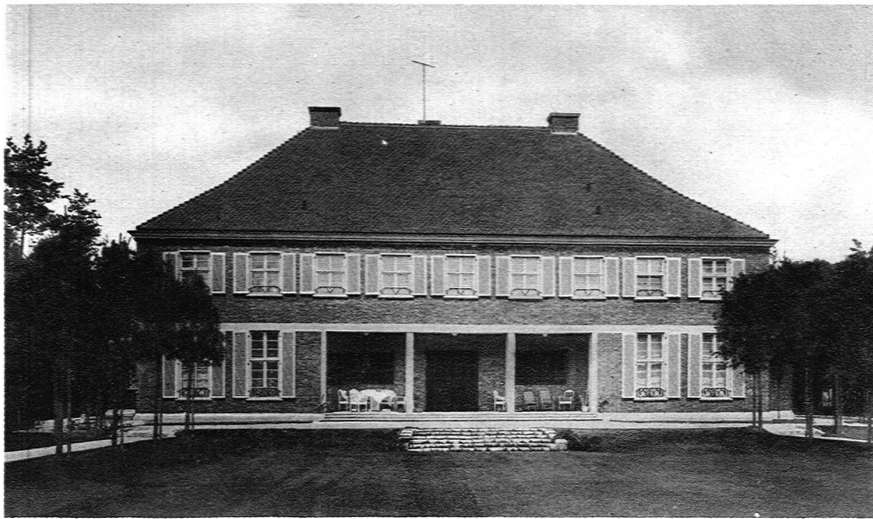


SIEDELUNG SCHWAZ

vor allem zu Geländeaufteilungen gekommen, die vorbildlich und überzeugend sind. Ich entsinne mich, wie vor ein paar Jahren in einer Industriestadt des Westens eine Arbeitersiedelung gebaut werden sollte, für die der dortige Stadtbaurat einen Entwurf gemacht hatte, der eigentlich schon so gut wie angenommen war. Eine Bodengesellschaft, die die Ausführung gern gehabt hätte, bat Salvisberg in aller Eile, einen Gegenentwurf zu machen, der in der entscheidenden Sitzung vorgelegt werden könnte. Und dieser Entwurf war so ohne weiteres überzeugend, dass der andere überhaupt nicht mehr in Frage kam. Es lohnt sich schon, einmal genauer solch Salvisbergschen Bebauungsplan: den für *Neu-Westend* oder für *Dorstfeld* anzusehen. In Dorstfeld sind die öffentlichen Anlagen: Kirche, Schulen, Sportplatz usw. — unter Nutzung des Niveauunterschieds — im Zentrum der Anlage grup-

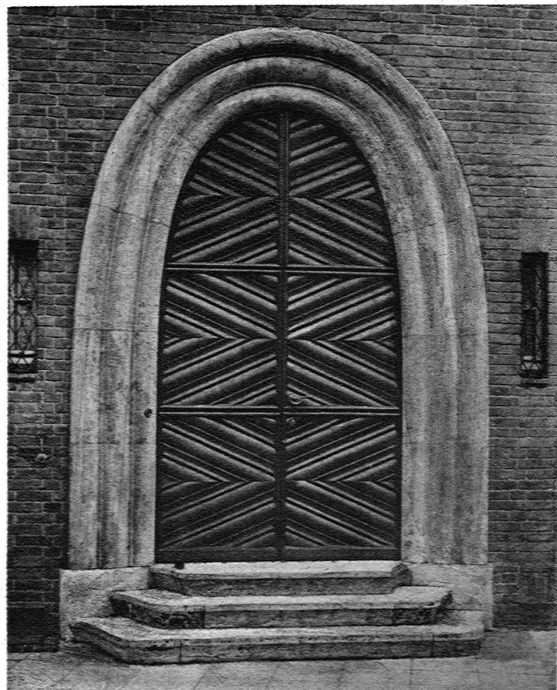
piert. So wird mit den ohnehin gegebenen bescheidenen Möglichkeiten dem Ganzen eine Art Schwerpunkt gegeben. Der Verkehr wird durch zwei Nord-Süd- und eine Ost-West-Achse bestimmt und klar durch die Anlage geleitet.

Eine leichte Schwingung sorgt für Geschlossenheit des Strassenbildes. Zugleich ist wiederum für die Anlage der Hausblöcke durchweg die Nord-Süd-Richtung gewonnen. Vergleicht man auf dem abgebildeten Plan das im Südosten anschließende Stück der vorhanden gewesenen Siedelung mit der Salvisbergschen Anlage, so bedarf es wohl keines Wortes weiter. Solch Bebauungsplan, der anmutete wie das Knochengestüst eines lebendig organischen Körpers, der ebenso elastisch in sich zu schwingen scheint, ist das Besondere, das Eigene und Ueberzeugende, was dieser Architekt zu geben hat und wie Selbstverständlichkeit fast gibt.



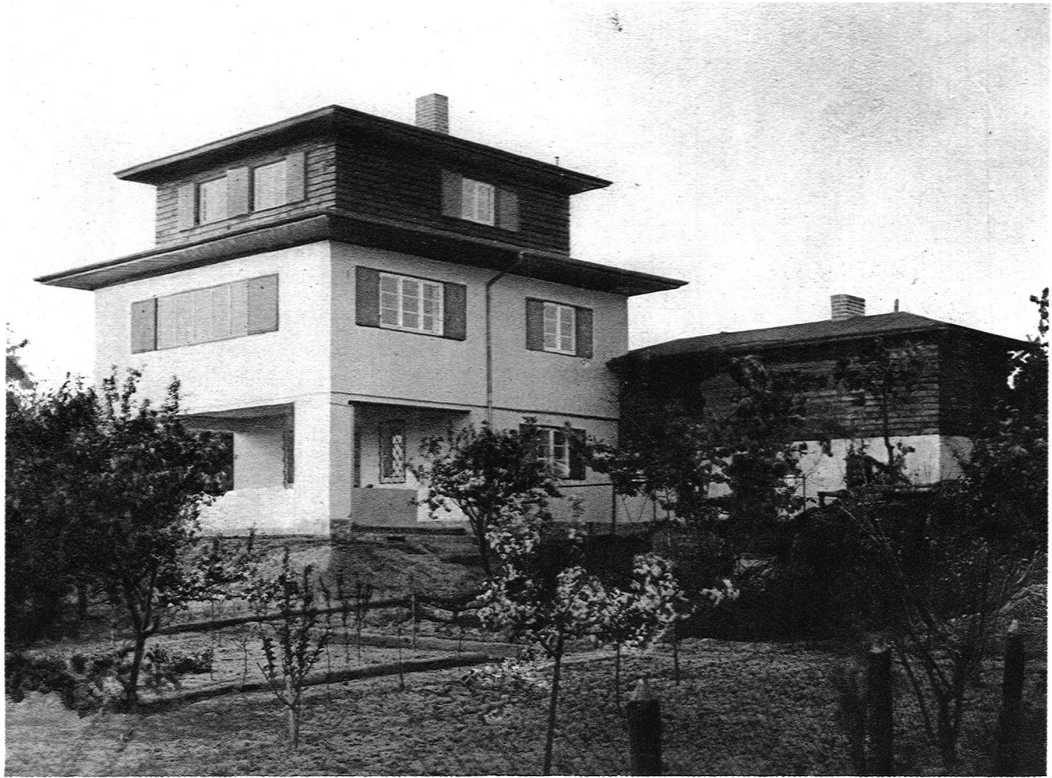
LANDHAUS TANG, BERLIN-DAHLEM
Rotbrauner Klinker, dunkelbraune Dachziegel

Wenn man die — zumeist verfehlte — Siedelei der letzten Jahre ansieht, kommt man unwillkürlich zu der Erwägung, dass das Siedelungshaus richtig erst werden kann, wenn der Architekt aus der Siedelung wieder heraus ist. Das klingt para-



LANDHAUS D., BERLIN-GRUNEWALD
Eichentüre, schwarzbraun

dox und ist doch ganz ernsthaft gemeint. Nicht in dem Sinn natürlich, dass der Siedelungsbau wie bis dato die Mietskaserne dem Maurermeister überantwortet werden soll. Beileibe nicht. Aber der Architekt, wie wir ihn heute haben, der gute oder schlechte Architekturkünstler — der, wie ich sehr wohl weiss, alles andere als ein Idealtyp, der überhaupt wohl ein zu Ueberwindendes ist — ist seiner ganzen Konstitution nach hier noch möglich, solange alles noch in der Vorarbeit steckt, und auch dabei ist er nicht ganz ungefährlich. Wenn auch die Schiffskabine nur für ein vorübergehendes Wohnen gedacht und eingerichtet ist, wenn sie dementsprechend auch nur einen Teil der Wohnbedürfnisse zu befriedigen hat und überdies auch damit gerechnet ist, dass der auf dem Dampfer Untergebrachte ohne weiteres auf mancherlei Wohnansprüche verzichtet, auf die er in seiner Wohnung nicht verzichten kann, so ist sie doch für die Befriedigung gleichartiger Wohnbedürfnisse eine Lösung. Man kann sogar sagen, eine in ihrer Art durchaus gelungene Lösung. Sie ist gefunden worden als Ergebnis eines Organisations- und eines Rechenexempels. Ich will gar nicht davon reden, dass sie so ohne den Architekten geworden ist. Ich führe das nur als Bei-

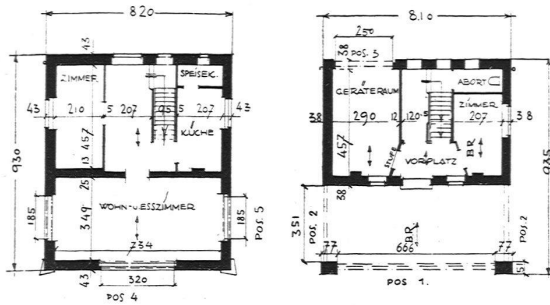


SOMMERHAUS KYSER, WERDER A.D. HAVEL
*Heller Naturputz, dunkelbraune Stulpschalung, Ruberoiddach,
 bunte Fensterläden und Gesimse*

spiel an, weil ich glaube, man wird so besser verstehen, was gemeint ist, wenn auch für die Wohnsiedelung, die für Menschen mit gleichartigen Wohnbedürfnissen angelegt wird, ein solcher Typ gefordert wird. Es kann aber jeweils nur den einen, den einen richtigen Typ geben. Jeder heutige Architekturkünstler baut *seine* Siedelung. Seine Schätzung, sein Ansehen, seine ganze Existenz beruhen darauf, dass das, was er plant und baut, sich charakteristisch abhebt von dem, was die andern machen. Er will und kann nicht das gleiche machen wie der andere, der die gleiche Aufgabe zu lösen hat. Er müsste gradezu aus seiner Haut, aus diesem ganzen Zeitalter des Individualismus herauspringen, wenn er es wollen könnte. Für den Siedelungstyp, der so oder so, mit oder ohne Architekt gefunden werden wird, weil er gefunden werden muss, ist aber solcher

Individualismus, auch unter der Flagge des Künstlerischen, untragbar. Die persönliche Note kann nur Abweichung vom Typ sein. Da es aber, wie gesagt, nur den einen richtigen Typ geben kann, so ist jede Variante etwas anderes, eben etwas nicht Richtiges. Der nicht richtige Siedelungsplan und das nicht richtige Siedelungshaus sind, wie wir ja wissen, eher möglich als das nicht richtige Auto oder die nicht richtige Eisenkonstruktion; aber sie werden auf die Dauer nicht möglich sein. Der alte Fontane würde gesagt haben, das ist ein weites Feld. Es würde in der Tat zu weit führen, hier diesen ganzen Fragenkomplex erörtern zu wollen. Es ist nicht Zufall, dass die Salvisbergschen Siedelungen zu solchen Reflexionen anregen. Nicht, weil sie in einem besonderen Maße individualistisch, sondern weil sie, soweit das heute überhaupt denkbar, die

Tendenz zum typisch Brauchbaren haben. Was sie weniger persönlich als andere erscheinen lässt, ist das Wertvolle daran. Sie sind mit Vernunft (im zwiefachen Sinne des Wortes) konzipiert. Solchen Salvisbergischen Siedlungsplan kann man beweisen. Mit Mark und Pfennig, mit



SOMMERHAUS KYSER / Grundrisse

Quadrat- und Kubikmeter, mit praktischer und wohnpsychologischer Erfahrung. Das andere, ob solche Siedlung hintenach bunt- oder nicht buntfarbig angestrichen worden, ob die Fassadenführung mehr auf holländische oder nichtholländische Art ausgeführt worden, dieses Aeussere spielt dabei überhaupt keine Rolle. Es macht Salvisberg auch einmal Spass, in solche Siedlungsanlage ein Kirchlein mit Schmuckplatz «stimmungsvoll» zu komponieren, es kommt vor, dass er, um eine geschlossene Platzwirkung zu erzielen, ein paar nicht unerlässliche Mauern mit Tordurchbrüchen zieht, es muss auch gesagt werden, dass er auch bei solcher Siedlungsanlage nicht aus seiner Haut heraus kann und in Massenförmigkeit und Fassadenführung gern einen Schuss süddeutscher Behäbigkeit und Behaglichkeit hineinbringt. Ich würde diesen gemütlichen Einschlag lieber vermissen; wenn auch hier — nicht entfernt in dem Maße, wie es Lichtwark seinerzeit in seinen Schilderungen von Port Sunlight bemängelt hat — dem Auge des Betrachters mit einer anheimelnden Liebenswürdigkeit geschmeichelt wird, so ist doch weitaus wichtiger, dass man nicht wie von den Anlagen Norman Shaws sagen kann, die Häuser seien nicht für die Leute da, die in ihnen wohnen, sondern sie für

die Häuser. Während die meisten, grade im Siedlungswesen, noch immer von aussen nach innen bauen, ist doch keine Frage, dass Salvisberg ganz und gar von innen nach aussen baut, mit der Einschränkung allenfalls, dass er von seiner innern Disposition nur noch entschlossener nach aussen durchstossen sollte. Freilich, die Erwägung ist nicht abzuweisen, dass mehr noch als der gelegentliche Betrachter die Leute, die da wohnen, diese Freundlichkeit der Aufmachung als Reiz empfinden und geniessen werden. Und wenn es auch das Schicksal dieser zahllosen Müllers oder Schulzes ist, als Heim die Type zu haben, so braucht deshalb für sie die Kaserne noch nicht unbedingt das Stilprinzip zu sein. Salvisberg hat eben im guten wie im schlechten Sinne nichts von jenem Architekturkünstler, von dem die Rede gewesen. Seine Phantasie lebt sich mehr am Grundriss als am Detail des einzelnen Baukörpers aus; das entscheidende Element seiner Begabung ist der Städtebau. Paul Westheim.



SOMMERHAUS KYSER / Gartenfront